

George Augustin (Hg.)

PRIESTER SEIN HEUTE

Leben – Berufung – Sendung

Matthias Grünewald Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben

Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten
© 2019 Matthias Grünewald Verlag,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Patmos
in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.gruenewaldverlag.de

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart
Umschlagabbildung: SNEHIT / shutterstock
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7867-3174-0

Inhalt

<i>George Augustin SAC</i>	
Vorwort	7
<i>Walter Kardinal Kasper</i>	
Priester werden und Priester sein heute	11
<i>George Augustin SAC</i>	
Priester sein heute	22
<i>Robert Vorholt</i>	
Ämter und Dienststrukturen im Neuen Testament.	33
<i>Kurt Kardinal Koch</i>	
Lebensform und Dienst des Priesters und Feier der Eucharistie	48
<i>Winfried Haunerland</i>	
Mysterien Christi und Mühsal des Alltags. Zur Liturgie im Leben der Priester	74
<i>Maximilian Heim OCist</i>	
Zugänge zu Priesterberufungen. Am Beispiel der Zister- zienserabtei Heiligenkreuz	94
<i>Stephan Ackermann</i>	
Füreinander und Miteinander im Presbyterium	119
Beiträger und Danksagung.	141
<i>Inhalt</i>	5

Vorwort des Herausgebers

Priester, wer bist du?

*Du bist nicht aus dir, sondern aus Gott,
du bist nicht für dich, sondern für die Menschen,
du bist nicht dein Herr, sondern der Knecht aller.*

Wer bist du also? Nichts und alles!

Vinzenz Pallotti

(1795–1850)

Die Beiträge dieses Bandes aus verschiedenen Bereichen der Theologie und kirchlichen Praxis wollen helfen, die Schönheit und bleibende Bedeutung des priesterlichen Dienstes ins Bewusstsein zu heben und lebendig werden zu lassen. Der priesterliche Dienst ist lebensnotwendig für die Kirche, die sich sakramental versteht. Der Existenzgrund des priesterlichen Dienstes entspringt aus der Sendung der Kirche.

Die Kirche verdankt ihre Existenz der Lebenshingabe Jesu Christi an den Vater für das Heil der Welt. Sie ist berufen und gesandt, sein Erlösungswerk in der Welt präsent zu halten und so das Heil in die jeweilige Zeit zu vermitteln. Die Berufung und Sendung des Priesters ist mit diesem Auftrag der Kirche untrennbar verbunden. Deshalb ist der Dienst der Priester nicht nur für sie selbst, sondern für die ganze Kirche ein existenzielles Thema. Es ist daher eine bleibende Aufgabe, sich auf das Leben, die Berufung und die Sendung des Priesters in der jeweiligen Lebenssituation der Kirche neu zu besinnen und sich über deren Inhalte zu vergewissern.

Die bleibende Notwendigkeit und die Schönheit des priesterlichen Dienstes dabei wieder ins Bewusstsein zu heben ist das Zentrum dieser Aufgabe. Die gegenwärtige Erfahrung des Pries-

termangels ist kein unabänderliches Schicksal. Wenn Priester wirklich priesterlich leben, den eigenen Dienst wertschätzen und in Freude davon Zeugnis geben, dann wird in den Herzen junger Menschen der Wunsch reifen, sich für diesen Dienst zur Verfügung zu stellen. Glückliche Priester sind die beste Werbung für Berufungspastoral. Es gilt, den priesterlichen Dienst unter der Bedingung der gegenwärtigen pastoralen Umbruchsituation als Herausforderung des Glaubens anzunehmen und ihn hoffnungsvoll zu gestalten. Trotz der faktischen Stresserfahrungen und vielfach erfahrener Resignation durch die scheinbare Erfolglosigkeit im pastoralen Alltag – oder gerade deshalb – müssen wir uns mehr denn je auf die Kraft des Weihesakraments für den priesterlichen Dienst und auf die dafür geschenkte Gnade besinnen. Eine vertiefte Durchdringung der sakramentalen Basis des priesterlichen Lebens und Tuns kann nicht nur das Durchhalten in der »alltäglichen Wüste der Pastoral« ermöglichen, sondern die nötige Kraft für eine gelingende Gestaltung des priesterlichen Lebens und Dienstes geben.

Es ist Zeit für eine spirituelle Wende, Zeit, Gott-zentriert zu leben und Christus-zentriert zu handeln. Dann kann priesterliches Leben segensreich sein und Priester werden ihrer Berufung folgen, im wahrsten Sinne des Wortes »Geistliche« zu sein, Männer Gottes, die aus unerschütterlichem Gottvertrauen leben und in ihrer menschlichen Schwachheit die Gnade Gottes sichtbar werden lassen: »Meine Gnade genügt dir; denn die Kraft wird in der Schwachheit vollendet« (2 Kor 12,9).

Die Autoren dieses Buches ermutigen zum Priestersein in einer Zeit, in der durch den Skandal des Missbrauchs durch Kleriker nicht nur das Ansehen der Priester, sondern auch das Ansehen der ganzen Kirche beschädigt ist. Es ist daher das dringende Gebot der Stunde, in aller Klarheit und Offenheit die Ursachen und Wirkungen aufzuarbeiten und alle nur möglichen Maßnahmen zur zukünftigen Prävention zu ergreifen. Neben allen notwendigen menschlichen Maßnahmen ist für die Kirche diese Auf-

arbeitung im Sinne des Evangeliums auch eine spirituelle Aufgabe. Schuld und Sünde können nur in der Gnade Gottes heilend und heilsam vergeben und gesühnt werden.

Das menschlich wie spirituell erfüllte Leben des Priesters ist die Grundvoraussetzung für das Gelingen seines Dienstes. Dafür muss sowohl die Kirche als Glaubensgemeinschaft die Bedingung schaffen als auch jeder Priester die Kraftquelle seines Lebens immer wieder neu entdecken, um menschlich und spirituell zu reifen. Realistischerweise muss man zugeben, dass es kein Patentrezept gibt und viele äußere Situationen nicht so leicht zu ändern sind. Aber es ist möglich, durch eine Rückbesinnung auf die Berufung zur Nachfolge Christi in Leben und Dienst eingefahrene Haltungen zu ändern und wieder neu Hoffnung und Kraft lebendig werden zu lassen.

Es ist die Kraft des Heiligen Geistes, welche Priester die Freude an Gott, die Freude am Evangelium und die Freude an der Kirche leben und verkünden lässt und sie beruft und sendet, ihr Leben in den Dienst zur Ehre Gottes und zum Heil der Menschen zu stellen. Selbstverständlich wissen wir, dass Priester diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen tragen: »So wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt« (2 Kor 4,7). Die Beiträger dieses Bandes teilen das Zukunftsbild einer Kirche, in der Priester in der Kraft des Geistes und mit Freude, mit erneuerter spiritueller Gewissheit und neugewonnener Motivation ihren priesterlichen Dienst zur Verherrlichung Gottes tun: »Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark« (2 Kor 12,10).

Vallendar am Fest des heiligen Vinzenz Pallotti 2019
George Augustin SAC

Priester werden und Priester sein heute¹

In diesen Wochen durfte ich dankbare Rückschau halten auf 85 Lebensjahre, die mir der Herrgott geschenkt und in denen er mich geführt hat. Zu dieser Rückschau gehört selbstverständlich auch der Rückblick auf den Weg der Berufung zum Priester und auf nunmehr 61 Priesterjahre. Ich wollte ja nicht Bischof und nicht Kardinal, auch nicht Professor werden; ich wollte Pfarrer werden. Das habe ich nie geschafft. Aber die Pfarrer und die Pfarreien liegen mir noch immer am Herzen. So bin ich mit 85 Jahren noch immer neugierig und frage: Wie wird es und wie kann es weitergehen mit den Pfarrern? Wie kann es weitergehen mit unseren Gemeinden? Diese Frage treibt mich um und bereitet mir zunehmend Sorge.

Im heutigen Tagesevangelium hören wir: »Amen, Amen, ich sage euch, wenn jemand an meinem Wort festhält, wird er auf ewig den Tod nicht schauen« (Joh 8,51). Das ist ein starker Satz, und man kann verstehen, dass die jüdischen Zuhörer empört waren und Jesus für verrückt erklärten, ja ihn der Gotteslästerung ziehen, weil er sich – nach ihrer Meinung – als Gott aufspielte, der

¹ Das durch die Überschrift angezeigte Thema sollte auf der Tagung »Priester sein heute. Leben – Berufung – Sendung« (Vallendar, 21. bis 23. März 2018) im Einleitungsreferat behandelt werden. Wegen des Gottesdienstes anlässlich des Begräbnisses von Kardinal Karl Lehmann musste die Reihenfolge der Referate umgestellt und das Thema knapp zusammengefasst in Predigtform am Schluss der Tagung behandelt werden. In der vorliegenden Fassung wurde die Predigtform belassen, aber inhaltlich wieder wesentlich angereichert.

doch allein ewig ist. Doch stark ist der Satz auch deshalb, weil er sagt: Wer auf Gott baut, der hat auf ewig Bestand, der hat Zukunft und darf über den Tod hinaus hoffen. *Non confundar in aeternum* (»In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden«, Ps 31,2), so endet das *Te Deum*. In dieser zuversichtlichen Hoffnung ist eingeschlossen: Der Herr lässt auch seine Kirche nicht im Stich. Gott ist treu, wenn nur wir treu sind. Er hat seine Kirche auf Felsenfundament gebaut, sodass die Pforten der Unterwelt, die Pforten des Todes sie nicht überwältigen (Mt 16,18). *Non confundemur in aeternum!*

1. Die Not des Priestermangels

Mit dieser Gewissheit des Glaubens schaue ich auf die gegenwärtige Situation unserer Kirche bei uns in Deutschland und in Westeuropa. Viele sehen da nur Auflösung und Verfall, und in der Tat, man kann die Probleme, die Anlass zu Sorge geben, nicht leugnen. Aber wer Augen hat zu sehen, der kann auch sehr viel Positives finden: Viele Mitbrüder, welche sich im Weinberg des Herrn nach besten Kräften buchstäblich abrackern, pastorale Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die ihr Bestes geben, junge Menschen, Männer und vor allem Frauen, die sich ehrenamtlich unermüdet in der Kirche und für die Kirche einsetzen, und nicht zuletzt viele Beter; sie kommen in der Zeitung nicht vor, aber sie sind das schlagende Herz der Kirche. So findet Jesu Botschaft vom kommenden Reich Gottes auch heute in unserem Land Gehör; sie stiftet Hoffnung und erweist sich auch heute als inspirierende Kraft im Dienst an Menschen in ihren vielfältigen Nöten. Das Reich Gottes ist auch heute mitten unter uns (Lk 17,21). Dafür dürfen wir dankbar sein.

Doch die Frage lässt sich nicht unterdrücken: Wie soll es weitergehen in unserer Kirche, wenn es bereits heute und nach aller realistischen menschlichen Voraussicht schon in naher Zukunft

noch mehr an Hirten für unsere Gemeinden fehlt? Die Kirche kann ja, so sagten es die frühen Christen in der Zeit der ersten Verfolgungen, nicht ohne Eucharistie sein. Es ist apostolische Tradition, dass sich die Christen gemäß dem Auftrag Jesu Christi am Tag des Herrn zur eucharistischen Feier versammeln. Sie ist Quelle und Höhepunkt des christlichen und kirchlichen Lebens. Was also, wenn die Eucharistie wegen des Mangels an Priestern an immer weniger Orten möglich ist und die Kirche sich immer mehr aus der Fläche zurückzieht und sich viele Gläubige von der Kirche verlassen fühlen?

Zu Recht wird gesagt: Das ist die Stunde der Laien und des Laienapostolats. Das Konzil hat uns die Wahrheit vom königlichen Priestertum aller Getauften neu ins Gedächtnis gerufen, und wir Priester werden in Zukunft noch viel mehr lernen müssen, mit Laien – wie man heute sagt – auf Augenhöhe zusammenzuarbeiten. Es ist ein großer Reichtum, dass wir so viele Männer und vor allem Frauen haben, die sich nach Kräften einsetzen und dem Priester viele Aufgaben in Katechese, Caritas und Verwaltung abnehmen, die Priester in der Vergangenheit wahrnahmen, die jedoch nicht notwendig mit dem priesterlichen Amt verbunden sind.

Das alles ist richtig und wichtig. Das alles darf uns aber nicht vergessen lassen, dass Jesus im Blick auf das Kommen des Reiches Gottes aus dem Kreis seiner Jünger die Zwölf in besonderer Weise erwählt, sie bevollmächtigt und ausgesandt hat (Mk 3,13–18). Nach Ostern hat er diese Berufung bestätigt und ausgeweitet (Mk 16,15; Mt 28,19f). Die Zwölf haben, wie es die Apostelgeschichte und die Briefe des Apostels Paulus bezeugen, durch Handauflegung und Gebet Nachfolger eingesetzt (Apg 6,5f; 1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6).

Wenn wir katholische Kirche bleiben und keine neuprotestantische oder neupentekostale Freikirche werden wollen, dann brauchen unsere Gemeinden Hirten, die Sorge tragen für die ihnen anvertraute Herde Gottes (1 Petr 5,2). Hirten, welche nicht

pausenlos von Ort zu Ort unterwegs sind, um die ihnen vorbehaltenen liturgischen Funktionen auszuüben, gute Hirten vielmehr, welche die Ihrigen kennen, bei ihnen und mit ihnen leben, die – wie Papst Franziskus sagt – den Geruch der Schafe annehmen, die sie führen und begleiten, sie schützen und verteidigen, wenn Mietlinge eindringen oder gar reißende Wölfe, welche sie verfolgen (Joh 10,11–18). Kurzum: Die Kirche braucht Priester, und der Priestermangel ist eine wahre geistliche Not.

2. Jesuanische Berufungspastoral

Priesterberufe kann man nicht machen; man darf diesen Beruf einem jungen Menschen auf keinen Fall aufreden und einreden; man kann ihn auch nicht organisieren. Der Priesterberuf ist Berufung durch Gott. Seine Stimme ist meist leise. Sie drängt sich nicht auf. Man kann sie im Lärm und in der Hast des Lebens überhören und auch unterdrücken und zum Schweigen bringen. Ich bin überzeugt, es gibt viel mehr Berufungen, als wir gewöhnlich meinen, bei denen der Ruf ungehört und überhört oder gar unterdrückt wird. Ein Junge, der Priester werden will, findet heute oft auch in katholischen Familien, bei den Eltern und Geschwistern, kaum Unterstützung, vielmehr oft Widerstand; er wird von seinen Mitschülern und auch in unseren Gemeinden gehänselt: Wie kannst du nur so blöd sein? Und leider gibt es auch Mitbrüder, die selbst frustriert sind und abraten. Wir haben eine Schallmauer, welche den Ruf Gottes abschirmt. Das macht es jungen Menschen schwer, den Weg zum Priesterberuf in Erwägung zu ziehen, ihn einzuschlagen und dann auf diesem Weg dorthin durchzuhalten. Der Priestermangel ist auch Folge solcher wenig berufungsfreundlicher und berufungsfördernder Mentalität in unseren Gemeinden.

Ich wiederhole: Priesterberufe kann man nicht machen, aber man kann sie fördern. Jesus selbst zeigt uns, wie man das tun

kann. Das Lukasevangelium berichtet: Jesus hat, bevor er die Zwölf berufen hat, die Nacht zuvor im Gebet verbracht (Lk 6,12). Uns hat Jesus gesagt: »Bittet den Herrn der Ernte, damit er Arbeiter für seine Ernte aussende« (Mt 9,38). Priesterberufe kommen aus dem Gebet der Gemeinde. Ich kann das auch aufgrund meiner eigenen Berufungsgeschichte sagen. Ich hatte eine Kloster tante, die hat den Himmel geradezu »eingebetet«, dass aus dem Lausbub was Rechtes, ein guter Priester werden möge, und sie hat am Ende ihres Lebens eine schwere lange Krankheit dafür aufgeopfert. Es gibt Beispiele, was vor allem das Gebet vor dem Allerheiligsten »bringt«. Es müsste in jeder Gemeinde Gebetsgruppen für Priester und Priesterberufe geben; dieses Anliegen müsste in den Fürbitten der Sonntagsgottesdienste einen regelmäßigen Platz haben. Aus meiner Jugendzeit kenne ich noch den regelmäßigen Priestersamstag als Gebetstag für Priester.

Auf der Grundlage des Gebets ist Berufungspastoral möglich. Wieder hat es uns Jesus selbst vorgemacht. Nach der Taufe am Jordan sind ihm auf das Zeugnis des Täufers hin zwei seiner späteren Jünger einfach nachgelaufen. Als Jesus sie bemerkte, sich umdrehte und sie fragte, was sie suchen, war ihre Antwort: »Meister, wo wohnst du?«, das heißt: Wie lebst du? Wie ist es bei dir? Jesu Antwort: »Kommt und seht!« (Joh 1,35–51). Diese Perikope gehört auch zu meiner eigenen Berufungsgeschichte. Ich weiß noch heute, es ist etwa 70 Jahre her, wie ich in der Konviktskirche in Ehingen saß, als der spätere Weihbischof der Diözese über diese Perikope gepredigt hat und ich dachte: Ja, das ist's.

Man muss den Mut haben, junge Menschen anzusprechen und sie zumindest nachdenklich zu machen. Ein einziges Wort kann zu einem Samenkorn werden, das im Herzen des Jugendlichen aufgeht. Vielleicht auch nicht, das haben wir nicht in der Hand. Aber wenn es zu keimen beginnt, dann soll man einen jungen Menschen begleiten und ihn ermutigen. Pastoral ist ein Handwerk, das man wie jedes Handwerk bei einem Meister abgucken muss, um dann Lust zu gewinnen und zu lernen, es sel-

ber zu können. Man muss also eine Art Meister-Schüler-Verhältnis aufbauen und, wie Jesus es gemacht hat, einen Jüngerkreis sammeln, Begegnungen mit Gleichgesinnten, gemeinsame Freizeiten und Besinnungstage organisieren, wo Priesterwerden und Priestersein nicht länger ein Tabu sind, sondern als etwas Erfüllendes und Beglückendes bezeugt und erfahren werden.

3. Der Priester als Hirte – ein Mann Gottes

Wenn wir Priester wollen, dann müssen wir auch wissen und sagen, noch mehr: wir müssen es überzeugend vorleben, was ein Priester ist und was diesen Beruf schön und beglückend macht. Der Apostel Paulus schreibt an seinen Schüler Timotheus: »Du aber sei ein Mann Gottes« (1 Tim 6,11).

Ein Mann Gottes ist ein Mensch, der in der Begegnung und Freundschaft mit Jesus Christus in der Tiefe seines Herzens von Gott berührt wurde und der aus und mit Gott lebt, der die Frohe Botschaft vom Gott Jesu Christi weitergeben will und der in der Nachfolge Jesu mitten unter den Menschen lebt. Jesus ist wahrer Gott und wahrer Mensch, ganz eins mit Gott, seinem Vater, und ganz bei den Menschen und für die Menschen ohne jede klerikalistische und neo-klerikalistische Attitude, die mit gelebter Nachfolge Jesu absolut nichts zu tun hat. In unserer säkularisierten Gesellschaft soll der Priester mitten in der Welt den Blick auf Gott und den Himmel offenhalten.

Dazu muss der Priester ganz Mensch unter Menschen und ganz Christ unter Christen sein. Nur so hat er das Zeug, ein guter Hirte zu sein, der nicht Herr, sondern *Typos* der Gemeinde ist (1 Petr 5,3). Die Leute sollen nicht nur an unsrem Wort, sondern an unserem Leben ablesen können, was Christsein ist und wie Christsein geht. »Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Bischof«, sagte Augustinus und fügt hinzu: »Ich will nicht in den Himmel kommen ohne euch« (Predigt 17,2). Zu Jesu Leben gehö-

ren nicht nur der galiläische Frühling und die Begeisterung der Anfangszeit, sondern auch der Weg nach Jerusalem, der Weg ans Kreuz und durch das Kreuz zur Auferstehung. Kreuz und Auferstehung Christi feiern wir in der Eucharistie. In ihr wird das »Für-uns-Sein« Christi gegenwärtig. Die Feier der Eucharistie ist Mitte und Höhepunkt im Leben des Priesters.

Aber Höhepunkt heißt, dass es einen Weg gibt hin zum Gipfel und einen Weg vom Gipfel zurück ins Tal. Es gibt keine geistliche Hubschrauberlandung auf dem Gipfel. Höhepunkt kann die Eucharistie nur sein, wenn man zuerst zur Eucharistie hinführt durch die Verkündigung der Frohen Botschaft, durch die Taufe mit Tauf- und Firm-Katechese, dadurch, dass man dem verlorenen Schaf nachgeht, es auf die Schulter nimmt und zurückträgt (Lk 15,3–6). Nach der Feier der Eucharistie führt das *Ite missa est* in die Welt zurück zur Sorge für die Familien, für die Kinder und die Alten, die Kranken und die Sterbenden, zur sozialen und karitativen Arbeit wie zur gemeinsamen gemeindlichen Feier der Agape. Das alles gehört zum Leben und zur Sendung des Priesters. Es gibt keinen anderen Beruf, der das ganze Leben der Menschen begleitet von der Geburt bis zum Tod. Diese Ganzheitlichkeit gibt dem Priester seine geistliche Ausstrahlung als Mann Gottes, der von der Wiege bis zur Bahre das Leben der Menschen von Gott her und auf Gott hin deutet, es mit seinem Segen begleitet und durch die Sakramente heiligt. In diesem Sinn hat mich bei meiner Primiz der Prediger daran erinnert: *Sacerdotis est benedicere, praedicare et sanctificare* (»Die Aufgabe des Priesters ist es, zu segnen, zu verkünden und zu heiligen«).

Damit stoßen wir heute auf einen kritischen Punkt, der mir in manchen diözesanen Pastoralplänen aufgestoßen ist: Die Gefahr des Priestermangels führt dazu, das Priestersein als Bündel von Funktionen zu begreifen, die man in einer Salami-Taktik immer mehr zurückschneidet, um möglichst viel Laien zu übertragen oder, wie man heute in der Wirtschaft sagt: um möglichst viele Funktionen outzusourcen, also auszulagern.